

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 37

Artikel: Von Walser zu Wyser
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst P. Gerber

Von Walser zu Wyser

«1573, 20. Juni. Margret Müller, die Hagelwetter gemacht, Gott verleugnet, sich dem bösen Geist ergeben, und Leute und Vieh verderbt hat, wird zum Feuertod verurteilt, aber wegen ihrer Jugend, und weil sie verführt worden, zum Ertränken begnadigt.» So lautet eines der vielen Urteile, die Pfarrer Gotthold Appenzeller in seiner Schrift über den Strafvollzug im Kanton Solothurn wiedergibt.

Der Mensch ist seither nicht nachsichtiger geworden, anstelle körperlicher Vernichtung betreibt er das «Fertigmachen» auf andere Weise. Methoden auf politischer, wirtschaftlicher Ebene ersetzen Galgen und Schwert.

Zurzeit fällt der Erziehungsdirektor Alfred Wyser als Reinemacher auf, im Dienst des Kantons Solothurn. Die Liste seiner Aktionen beeindruckt. Er muss Lehrer zurückbinden, die kleinere Klassen fordern, er legt unter Protest der Betroffenen kleine Klassen zusammen, klappt zufrieden das Dossier zu, wo vorne drauf steht: Lehrerarbeitslosigkeit. Herr Wyser klemmt den Gesamtschulversuch Dulliken ab, belehrt seine Schulerzieher, was sie sagen dürfen und was sie nicht sagen dürfen ... alles, damit er freie Bahn hat für Schulreformen, soll er gesagt haben. Natürlich wirkt er auf dem Boden der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Der Dichter, Wanderer und Betrachter Robert Walser spazierte einmal durch die Ambassadorenstadt. «Die Gassen sehen aus, als wenn sie zu verstehen geben wollten, sie seien einstmals voll Leben gewesen», «jung, kraftstrotzend». Dann erzählt er vom Gebirge hinter der Stadt, das sieht «wie eine Bühnendekoration aus in einem Stück, das von allen diesen heutigen kleinbürgerlichen Tagen gespielt wird ...». Walser hatte etwas Erstartetes empfunden.

Eine ernannte Primarschulinspektorin passte Erziehungsdirektor Wyser nicht – er roch POCH. Zwar nicht an der Lehrerin, sondern an ihrem Ehemann. Das genügt. Die Demokratie hat's nicht leicht. Es ist wie mit der Religion: geschrieben sieht das ganz hübsch aus, aber wenn sie gelebt werden sollen ... Nun, die Lehrerin, die einen POCH-Mann hat, der einer nicht verbotenen Partei angehört, die verschiedenenorts in den Parlamenten vertreten ist (demokratisch gewählt), sie ist wegbeordert. Sie kann ja klagen, wenn sie mit dem Entscheid nicht einverstanden ist, meint Herr Regierungsrat. Allfällige Prozesskosten würde ihm der Kanton kaum überbinden.

Was wohl hat dem ehemaligen Finanzminister des Kantons Solothurn die Bemerkung entlockt, die Diskreditierung und Diskriminierung politisch unbequemer Meinungen habe begonnen? Lange bevor Willi Ritschard zu solcher Ueberlegung kam, zog Robert Walser aus der Stadt: ein «Gruseln packt mich, und ich komme mir vor wie in einer Unwirklichkeit, die mich einengt ...».

Unerwartete Auferstehung

Montserrat Caballé, eine der wohl beliebtesten Sängerinnen der Gegenwart, gastierte in einer live Opernshow der BBC und hatte dort eine der unzähligen Todesarien der Opernliteratur zu singen. Laut Regie sollte sie nach ihrem endgültigen Tod, welcher bei Todesarien bekanntlich meist lange auf sich warten lässt, langsam nach hinten in eine Art Grube fallen, um so aus dem Bild zu verschwinden, welches unmittelbar darauf den Moderator zeigen sollte. Alles klappte vorzüglich. Die Caballé sang die Arie mit der ihr eigenen Bravour einer Diva, der Tod nahte unaufhörlich, Takt für Takt wurde er gegenwärtiger. Schliesslich, nach einem letzten dramatischen Aufschrei, sank die Sängerin nach hinten in die Grube, um aber unmittelbar darauf frei in der Luft schwebend wieder im Bild aufzutauchen. Den Gesetzen der Erdanziehung gehorchend verschwand sie wieder in der Grube, erschien dem staunenden Publikum ein zweites Mal, fiel zurück, um gleich darauf zum dritten und letzten Mal aus der Grube heraufschwebend ins Fernsehbild zu wippen.

Was war geschehen? Vor der Sendung hatte man die Grube für den Fall der schwergewichtigen Sängerin mit einer Schaum-

stoffmatratze gepolstert. Der Bühnenmeister war jedoch der Ansicht, dass eine einzige Matratze für diesen «Fall» zu wenig sei, man solle sicherheitshalber eine zweite dazulegen. Die eifrigen Bühnenarbeiter nun, welche diese Arbeit auszuführen hatten und die Sängerin vom Sehen her kannten, trauten auch zwei Matratzen die erhoffte Polsterwirkung nicht zu – sie legten gleich deren vier in die Grube, was dann doch des Guten zuviel war und den unvorhergesehenen komischen Trampolinakt der «toten» Caballé zur Folge hatte.

MB

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass alles langweilig ist, was aus dem Bundeshaus stammt. Wenn z. B. der gegen die zwölf autofreien Sonntage heroisch kämpfende Bundesrat derart unverantwortbaren Unsinn in die Welt setzt, die Bewohner von Wohnblocks könnten sich zwar den eigenen Wagen leisten, nicht aber das Billett für Bus und Bahn, dann verspricht das einem die Sprache! Kennen die Hohen Herren als oberste Chefs der SBB und der PTT-Reisepost ihren eigenen Laden so schlecht, oder sind sie schon so volksfremd, dass sie noch nie etwas von den günstigen Familien- und Ausflugsbilletten gehört haben?

Schtächmugge

